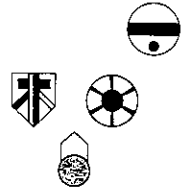




CARTOPHILIA HELVETICA

Postfach 3037 CH-8201 Schaffhausen



18. Jahrgang

18^e année

Bulletin 4/ 2003

Inhalt / Sommaire

Mitgliederbrief / Lettre à nos membres	3 / 4
175 Jahre AGM AGMüller Neuhausen	5
Jeux et joueurs dans l'ancien Fribourg	13
Karikaturen mit Spielkarten	22
Verführt von Monsterkarten	27
Veranstaltungen - Manifestations	29
Publikationen - Publications	30
Faits divers - Verschiedenes	30
Neuheiten - Nouveautés	31

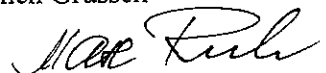
Mitgliederbrief

Um zu erfahren, was das kommende Jahr bringen wird, benützen viele Leute gerne die Tarot-Karten. Was mich betrifft, so will ich mich an die schon jetzt bekannten und geplanten Veranstaltungen halten. Das kommende Jahr wird nämlich für unsere Vereinigung einige Höhepunkte bringen. Die „International Playing Card Society“ wird ihre Jahresversammlung im September 2004 in Schaffhausen abhalten. Zu diesem Treffen werden wahrscheinlich gegen 150 Spielkartensammler und -forscher aus vielen Ländern Europas, aber auch aus Amerika erwartet. Eine Ausstellung im städtischen „Museum zu Allerheiligen“ in Schaffhausen zum Thema „Tarock – Tarot“ ist in Vorbereitung. Dazu wird auch ein Katalog in der Reihe „Schweizer Spielkarten“ erscheinen. In den kommenden Wochen wird das Programm dieser Tagung (Vorträge, Tauschgelegenheiten, Ausflüge, etc.) zusammengestellt. Im nächsten „Bulletin“ soll weiter darüber berichtet werden. Es versteht sich von selbst, dass alle Mitglieder der Cartophilia Helvetica an dieser Convention teilnehmen können ohne Mitglied der International Playing Card Society zu sein. Aus Anlass dieser Tagung im September wird die traditionelle Jahresversammlung der Cartophilia Helvetica Ende April wegfallen; die Jahresversammlung unserer Vereinigung wird im Rahmen der Veranstaltung im September stattfinden.

Was die versprochene Mitgliederliste betrifft, so soll diese erst im kommenden Jahr publiziert werden. Leider hat erst etwa ein Drittel unserer Mitglieder das Frageblatt beantwortet und ans Sekretariat eingesandt. Wir erlauben uns deshalb, alle jene Mitglieder, welche ihren Fragebogen noch nicht zurückgesandt haben, zu bitten, dies in den nächsten Tagen doch nachzuholen. Für Ihre Mithilfe danken wir im voraus bestens.

Zum Schluss gestatte ich mir, im Namen des ganzen Vorstandes Ihnen die besten Wünsche für das kommende Jahr auszusprechen. Möge es Ihnen viel Glück, eine gute Gesundheit und wenig Verdruss bringen.

Mit freundlichen Grüßen



Lettre à nos membres

En vue d'une nouvelle année, beaucoup de gens aiment consulter les cartes. Quant à moi, j'aime vous donner quelques informations sur les manifestations de l'année 2004. Pour notre société, l'année prochaine sera une année extraordinaire. Le point culminant sera probablement la Convention de l'International Playing Card Society à Schaffhouse. Cette manifestation réunira environ 150 amis de la carte à jouer venant de différents pays de l'Europe et de l'Amérique. Une exposition sur le „Tarot“ au Musée municipale de Schaffhouse est en préparation. Même un Catalogue est prévu; ce sera le tome 2 de la série „Schweizer Spielkarten“, édité par le Musée de Schaffhouse. Le programme sera publié dans notre prochain „Bulletin“. Il va sans dire que tous les membres de Cartophilia Helvetica peuvent participer à cette Convention sans être membre de l'International Playing Card Society. L'ouverture de cette Convention coïncide avec l'inauguration de l'exposition au Musée „zu Allerheiligen“ le 16 septembre. Notre Assemblée annuelle, qui toujours eu lieu fin avril va être supprimée. Nous aimerons incorporer cette Assemblée au programme de la Convention de l'IPCS à Schaffhouse.

En ce qui concerne la liste des membres promise, nous n'avons reçu que environ 30 % de réponses sur notre appel. Je prie donc tout ceux qui nous n'avons pas encore envoyés la feuille de nous la faire parvenir dans les prochains jours. Merci de votre gentille collaboration.

Pour terminer, je me permets vous présenter aussi au nom du comité les meilleurs voeux pour l'année 2004, prospérité, beaucoup de joie et une excellente santé.

Avec les sentiments les plus distingués



175 Jahre AGM AGMüller, Neuhausen

Die Spielkartenfabrik AGM AGMüller darf in diesem Jahr auf ihr 175jähriges Bestehen zurückblicken. Gegründet wurde das Unternehmen im Jahre 1828 von Oberst Johann Bernhard Zündel, der kurz zuvor aus Söldnerdiensten in den Niederlanden wieder in seine Heimatstadt Schaffhausen zurückgekehrt war. Mit Hilfe des Kartenmachers Fizell eröffnete er im Stadtzentrum eine Werkstatt zur Herstellung von Spielkarten. Ab 1. Januar 1830 beschäftigte er den 1813 in Gächlingen geborenen Johannes Müller als Lehrjungen.



Johann Bernhard Zündel
(1791-1863)



Johann Georg Rauch
(1789-1851)

Verlegung nach Diessenhofen

Schon drei Jahre nach der Gründung verkaufte Zündel sein Geschäft an den in Diessenhofen ansässigen Johann Georg Rauch (1789-1851), der wie er selbst auch als Offizier in den Niederlanden im Schweizer Regiment von Ziegler gedient hatte. Rauch verlegte den kleinen Betrieb nach Diessenhofen. Hier beendete Johannes Müller seine Lehrzeit. Er ging nicht, wie es damals üblich war, auf Wanderschaft, sondern verblieb in Diessenhofen.





Schon 1835 wurde der durch seine Tüchtigkeit sich auszeichnende Geselle zum Werkführer des Unternehmens befördert. Dieses beschäftigte damals sechs Arbeiter und stellte jährlich rund 3000 Dutzend Kartenspiele her. Gedruckt wurden die Karten im Holzschnitt-Verfahren und dann mittels Schablonen koloriert.

Da Rauch durch seine politischen Aemter immer mehr in Anspruch genommen wurde, bot er Müller die kleine Fabrik um den Preis von 1750 Gulden zum Kauf an. Johannes nahm das Angebot an und wurde somit bereits als 25jähriger selbständiger Unternehmer. Da sich die Geschäfte in erfreulicher Weise entwickelten, konnte die Firma den bisherigen Handbetrieb schrittweise auf Maschinenbetrieb umstellen. Im Jahre 1855 erweiterte Johannes Müller sein Fabrikationsprogramm um die Herstellung von Eisenbahnbilletten des Edmondson-Typs.

Uebnahme der Spielkartenfabrik Hurter

1863 bot sich Johannes Müller die Gelegenheit, die bereits seit 1793 in Schaffhausen bestehende Spielkartenfabrik des David Hurter (1807-1885)

Wey H. E. Eigenth und David Hurter alhier sind in billigen Preisen folgende Artikel zu haben: Als bunte Papiere und Chagrin, ferner Taroc Charten von 78 Blatt, französische von 52, 40, 36 und 32 Blatt, deutsche von 36 und 24 Blatt, dann auch feine, mittelefine und ordinaire. Weiße und gefärbte Schreib-Charten, Paquet zu 100 Stück Spielchartengröße. Musterlein von bunten Papieren werden keine abgegeben, als Muster kan man wenigstens ein Buch von jeder verlangten Farbe in billigsten Preisen erhalten, was gegen verüchert wird, das durch zeitliche Erfahrung die eben angezeigten Artikel von Kennern ihren Beifall erhalten haben. Nach uns zugesandten Mustern und was in obiges Fach einschlägt, kan man auf Bestellung hin, von uns beziehen.



David Hurter (1807-1885)



käuflich zu erwerben. Dessen Vater gleichen Namens hatte in Verbindung mit der seinerzeit in Schaffhausen noch bestehenden Papierfabrik begonnen, ein Geschäft zur Herstellung von Spielkarten aufzubauen. Die Karten fanden insbesondere in der östlichen Schweiz einen guten Absatz. Jedenfalls konnte er seinem Sohn, der ausgezeichnet auf die Uebernahme des Geschäftes vorbereitet war, ein blühendes Unternehmen hinterlassen. Mit zunehmendem Alter und vor allem, weil ein männlicher Nachkomme fehlte, fasste David Hurter um 1860 den Entschluss, das Spielkartengeschäft seinem Konkurrenten in Diessenhofen anzubieten. 1863 konnte der Verkaufsvertrag unterschrieben werden. Gleichsam als Besiegelung dieses Handels heiratete Johannes Müller (Sohn), der in der Fabrik in Schaffhausen als Betriebsleiter amtierte, im Jahre 1865 die mittlere der drei Töchter Hurters, Anna Margaretha.



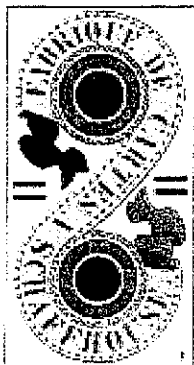
Johannes Müller
(1813 - 1873)



Johannes Müller-Hurter
(1837-1901)

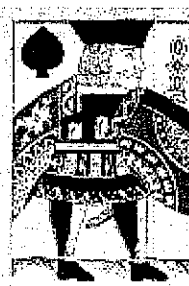
Entwicklung zur grössten Spielkartenfabrik der Schweiz

Nach dem überraschenden Tod des Johannes Müller im Jahre 1873, fasste sein gleichnamiger Sohn (1837-1901) den Entschluss, die Werkstatt in Diessenhofen aufzugeben und diese mit dem Betrieb in Schaffhausen zu vereinen (1876). Bei dieser Gelegenheit wurde das Unternehmen mit den modernsten Maschinen der



damaligen Zeit ausgerüstet. Dies erlaubte Müller, neben dem Inlandgeschäft sich auch vermehrt dem Export in andere Länder und Erdteile (wie Indien und Südamerika) zuzuwenden. 1877 begann Müller beispielsweise mit dem Export von Spielkarten nach Brasilien.

Im Jahre 1889 gelang es Johannes Müller, mit der Spielkartenfabrik in Hasle bei



Burgdorf einen Kollektivvertrag abzuschliessen. Damit war es ihm möglich, die zu jener Zeit schärfste Konkurrenz auszuschalten. Ausserdem fügte er 1894 seinem Unternehmen noch einen weiteren Geschäftszweig an, nämlich die Fabrikation von Jacquard-Papierrollen für die Seidenstoff-Webstühle. Produktion und Umsatz vergrösserten sich dermassen, dass die Räumlichkeiten



an der Neustadt in Schaffhausen zu eng wurden. Im nenachbarten Neuhausen am Rheinfall, oberhalb der Bahnstation, stand Bauland zur Verfügung. Bereits 1898 konnte das Unternehmen einen grosszügig konzipierten Neubau beziehen. Leider war es Johannes Müller-Hurter nicht mehr lange vergönnt, sich der Vorzüge des neuen Fabrikstandorts zu erfreuen. 1901 verstarb er an den Folgen einer Operation.

Ausbau des Exportgeschäftes

Die Leitung der Fabrik ging an den jüngsten, erst 26jährigen Sohn Heinrich Julius Müller (1875-1948) über. Die plötzliche Beanspruchung durch die Uebernahme der Verantwortung für die beiden Fabriken in Hasle und Neuhausen erforderte dessen ganze Kraft und Energie. Schon sechs Jahre nach der Geschäftsübernahme wurde erstmals ein Ausstoss

Heinrich Julius Müller
(1875-1948)



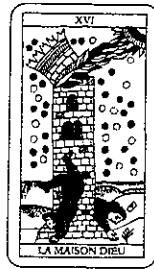
von über 100'000 Dutzend Kartenspielen erreicht. Diese Steigerung gelang nicht zuletzt dank der steten Erneuerung des Maschinenparks. Da H.J.Müller nebst dem kaufmännischen Können wie seine beiden Vorfahren auch über eine ausgeprägte Erfindergabe verfügte, verbesserte er ältere und konstruierte neue Maschinen und Geräte sowohl im Bereich der Spielkarten- als auch in der Billett- und Webstuhlpapier-Fabrikation. Vor allem lag ihm eine qualitative Verbesserung aller Produkte am Herzen. Neue Maschinen ermöglichten den Zwölfarben-Druck, was wiederum eine Erweiterung des Spielkarten-Sortiments um sogenannte Luxuskarten erlaubte. Entsprechend einer Preisliste aus dem Jahre 1922 konnte die Spielkartenfabrik über 50 verschiedene Kartenspiele anbieten. H.J.Müller baute die geschäftlichen Verbindungen weltweit aus. Bereits im Geschäftsjahr 1903/04 hatte die Firma nahezu 19'000 Dutzend Kartenspiele nach Indien exportiert. Die Schaffhauser Spielkartenfabrik wurde zu einer der angesehensten Europas. Dank einer soliden finanziellen Grundlage überstand das Unternehmen die schwierigen Jahre



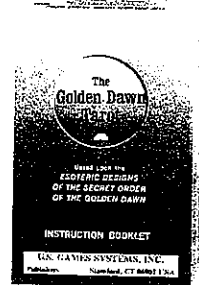
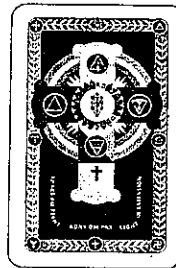
des Ersten Weltkrieges und der Wirtschaftskrise. Auch die Krisenjahre während des Zweiten Weltkrieges wurden gemeistert. Heinrich J.Müller-von Muralt verstarb 1948 und hinterliess den Familien seiner Nachkommen ein gut fundiertes und modern eingerichtetes Unternehmen.

Uebernahme durch Biella Neher

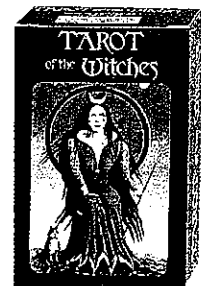
Die Spielkartenfabrik in Neuhausen (Hasle war schon 1940 still gelegt worden) nahm im Jahre 1960 die Rechtsform einer Familien – Aktiengesellschaft an. Bereits 1954 war das alte Fabrikgebäude renoviert und erweitert worden. Ebenfalls wurde zusätzlich ein neues Bureauhaus errichtet.



Im Zusammenhang mit dem Aufkommen des esoterischen Gebrauchs der Tarockkarten baute die Spielkartenfabrik diesen Bereich aus und wurde schliesslich eine der weltweit bedeutendsten Anbieterin von Tarot-Karten, die vor allem nach den Vereinigten Staaten exportiert wurden. Durch die Errichtung eines an das Bureau-Gebäude anschliessenden Mehrzweckbaus in eden Jahren 1974/75 wurde dem gesteigerten Fabrikationsvolumen Rechnung getragen.



Da die fünfte Generation der Besitzerfamilie auf einen Eintritt und die Weiterführung des Betriebs verzichtete, entschloss sich die Familie, das ganze Unternehmen 1982 an die Firma Biella-Neher in Biel zu verkaufen. Die Fahrkartenherstellung wurde 1986, bedingt durch die Automation und die Veränderung der Billett-Ausgabe eingestellt. 1997 folgte dann der Verkauf der Abteilung für Jacquarpapiere. Die neuen Besitzer der AGM





AGMüller konzentrierten sich ganz auf das Spielkartengeschäft. Mit dem 1991 vollendeten weitem Neubau erhielt das Unternehmen, dem 1988 mit der Gründung der URANIA Verlags AG zusätzlich ein Vertrieb von esoterischer Literatur angegliedert wurde, zusätzliche Fabrikations- und Lagerräumlichkeiten.

Teil der Carta Mundi Company

Der Konkurrenzdruck auf dem internationalen Spielkartenmarkt begann sich auch in Neuhausen immer spürbarer auszuwirken. So entschloss sich der Verwaltungsrat der Biella-Neher AG, die Spielkartenproduktion der Tochtergesellschaft in Neuhausen am 1. Januar 1999 an den grössten Spielkartenhersteller der Welt, das belgische Unternehmen Carta Mundi SA in Turnhout zu verkaufen. Seither werden die Karten für den Schweizer Markt in Belgien gedruckt, jedoch in Neuhausen entwickelt und ausgeliefert. Nach wie vor vertreibt die AGM AGMüller in Neuhausen ihr bedeutendes Angebot an Tarot-Karten in die ganze Welt.

Max Ruh / Max C. Rüegg

Der obige Bericht erschien in englischer Sprache in der Zeitschrift der International Playing Card Society „The Playing-card“ Volume 32, No. 3 (Nov.-Dec. 2003).

NOUVELLES
ÉTRENNES
 FRIBOURGEOISES
 ALMANACH DES VILLES ET DES CAMPAGNES
 1930

Éditées par L. GRANGIER, professeur,
 sous le patronage de la
 SOCIÉTÉ ÉCONOMIQUE ET D'UTILITÉ PUBLIQUE
 DE FRIBOURG
 RÉDACTION:
 GEORGES CORPATAUX

 Soixante-troisième année

 FRIBOURG
 FRAGNIÈRE FRÈRES, ÉDITEURS

JEUX ET JOUEURS
DANS L'ANCIEN FRIBOURG

Jeanne Niquille.

Suite et fin:

Les jeux de hasard et de cartes en usage au dix-huitième siècle se ressemblaient beaucoup et je craindrais de vous ennuyer en racontant encore ce qu'étaient le brelan, le pharaon, le plaisant, le vingt-et-un, le treize et le quinze, tous jeux qui avaient acquis droit de cité dans le Fribourg de l'ancien régime. L'un d'eux, le plaisant a connu une faveur très longue, à Fribourg, puisque, aujourd'hui encore, on le joue au Cercle de la Grande Société.

Mieux encore que les cartes, les dés incarnaient les jeux de hasard pur. Leur emploi est avéré, à Fribourg, dès 1356. Ils constituaient, en effet, le jeu de hasard le plus simple, celui qui égalisait exactement les chances et comportait le minimum d'appareil: pair ou impair, pile ou face, avec un enjeu au bout. Cet enjeu portait le nom de *couche* et le jeu s'appelait en français *taxille ad la cuchi*, en allemand *luschli*. Au dix-huitième siècle, les combinaisons de dés les plus employées étaient le passe-dix et la rafle. Le premier de ces jeux se jouait avec trois dés; son coup unique consistait à dépasser le nombre dix. Dans la rafle, le gagnant était celui qui amenait le même point avec deux dés.

Un dernier jeu de hasard enfin, qui n'utilisait ni cartes ni dés, était le hoca; il se jouait au moyen d'un tableau divisé en trente cases numérotées et de trente billets éga-

lement numérotés. Les pontes mettaient leurs enjeux sur le tableau ; le banquier sortait alors d'un sac un des trente billets et en proclamait le numéro. Le joueur qui avait ce numéro gagnait et récoltait vingt-huit mises ; l'excédent de l'enjeu revenait au banquier. Ce jeu évoque la loterie que les juristes ne rangent pas habituellement parmi les jeux de hasard, bien que son caractère aléatoire l'en rapproche beaucoup. Les loteries étaient fréquentes chez nous ; on les appelait *blanques*, en français, et *Glückshafen*, en allemand. Elles étaient organisées, ainsi que certains jeux de dés, par des marchands qui désiraient se défaire sans pertes et même avec bénéfice d'articles qu'ils ne pouvaient pas vendre. Le gouvernement les réglementa, tout comme les jeux de hasard.

Tenter une chance, mesurer ses forces, n'est pas immoral, disent la plupart des législateurs ; un enjeu raisonnable augmente l'intérêt du jeu. Mais il est bien difficile de fixer une limite d'enjeu, jusqu'à concurrence de laquelle le jeu est permis. Ce qui est petit jeu chez le riche est jeu désordonné chez le pauvre. Les Fribourgeois raisonnables, et ils étaient assez nombreux, jouaient leur écot, c'est-à-dire leur consommation à l'auberge ; d'autres s'engageaient à payer quelques mesures de vin. Trop souvent cependant, les sommes exposées étaient considérables. Nous savons, par exemple, que, en 1635, des jeunes gens mettaient 40 gros sur une seule carte, des femmes, une pistole ; en 1648, des jeunes gens encore perdaient en un soir trente à quarante écus. La jeunesse patricienne, les *filiis familias*, comme disent respectueusement les textes fribourgeois, se distinguaient par leurs excès au jeu du hoca. Le banneret de Montenach révélait, en 1692, qu'un groupe de jeunes avait joué, en une seule nuit, 200 écus bons ; comme leur argent de poche n'atteignait pas ce chiffre-là, ils avaient emprunté à des marchands et à des aubergistes. Au Cheval-Blanc, un jeu monta, en 1726, à 4000 piécettes. Même dans des concours d'adresse, aux quilles, le gain d'un joueur atteignit, en 1769, 44 doublons ; en 1792, un seul

coup de quilles était misé 1 thaler. Ce sont là quelques chiffres qui démontrent que les Fribourgeois manquaient parfois de modération.

Des occasions de jouer leur étaient offertes à tous les coins de rue : on jouait dans les auberges, dans les tavernes, dans de nombreux tripots, dans les maisons particulières, sur les bateaux qui sillonnaient la Sarine, et même on jouait sur les places publiques. Des jeux de quilles étaient installés en pleine ville, devant les auberges. La Croix-Blanche, par exemple, alignait son jeu à côté du cimetière de Notre-Dame ; ses clients et ceux des Merciers incommodaient les fidèles qui suivaient les offices à St-Nicolas ou à Notre-Dame. En 1427, le gouvernement reconnaissait, comme lieu officiel des jeux, la place publique qui se trouvait devant la Tour du Bourg, donc au haut de la Grand' Rue. La maison du tir n'offrait pas que des cibles à ses chaulands ; on y jouait aux quilles dans les allées du jardin ; une petite chambrè, au rez-de-chaussée, abritait les amateurs de jeux de hasard. En 1738, les joueurs prenaient surtout leurs ébats au Palatinat ; les jours ouvrables, on y rencontrait, disent les bannerets indignés, des artisans qui y gaspillaient un temps qu'ils auraient dû consacrer à leur métier. Mais on jouait surtout dans les abbayes qui étaient les cercles de nos ancêtres. En 1454, quand le gouvernement eut interdit tous les jeux de dés, de cartes, etc., ce fut une consternation générale au Chasseur, dans la plus huppée de nos abbayes. Un membre exhala, en quelques vers médiocres, la morne détresse des habitués :

A vous noz honores Seigneurs de Fribourg
tous pleins d'onneurs.

*Du Jeger vos humbles servans
Nous recommandons humblement,
Et vous prions per grand desir
Qu'il vous vuel estre a plaisir
A noz cordre de vostre bien*

*Le jeux dez tables bel et jent,
A juer pour noz esbatre,
Sans rioller ne sans debatre :
Car per la deffense dudit jeux
Tous sumes venuz ennoyeux.
Et ce fesant, sans poent mentir,
Vous noz ferez ung lel plaisir
Qu'atenuz serons en tous lueux.
De voz servir de bien en mieulx.*

Le gouvernement fut peut-être d'autant plus sensible au désespoir des joueurs qu'un certain nombre de conseillers étaient, eux-mêmes, membres du Chasseur. Quelques mois après, il concédait à toutes les abbayes l'usage des jeux de tables dans leurs locaux.

En présence des abus qui se commettaient dans leur cercle, les membres de l'abbaye des Merciers prirent, de leur propre initiative, des résolutions héroïques. En 1463, ils s'interdirent, sous peine d'amende, tous les jeux de hasard, avec gros enjeu. Il leur était loisible, par contre, de jouer, en tout temps, leur écot et de se livrer, avant l'heure du souper, à des jeux mixtes, jeux de cartes ou jeux de tables.

Malheureusement, il restait encore, ailleurs qu'aux Merciers, des gens qui gaspillaient temps et argent. « *In-terest rei publice* », disait le sage gouvernement de Fribourg, « *ne quis re sua male ulatur* ». Pour éviter aux joueurs de grosses pertes d'argent, pour empêcher que l'habitude du jeu ne dégénérait en cupidité et en paresse, l'Etat devait intervenir. Il le fit presque toujours prudemment et ne limita pas d'une façon excessive la liberté des individus.

Pour engager les joueurs à restreindre leurs mises, la plupart des législations n'admettent pas la validité du contrat de jeu et les tribunaux n'accordent au gagnant aucune action contre le perdant. Cette attitude fut adoptée par les Deux-Cents, le 7 octobre 1409: « *Deis causes procedissent ou vignyent des juefs ou pour le fayt des juefs, nos ne devons oir ne determiner in nostre justice... et volons*

que ceste present ordinance duray perpetuelmant jusque per nos soit rapale.» Cette loi ne fut jamais rapportée par le gouvernement patricien. En 1675, le Conseil, ayant été saisi d'un conflit entre le Juncker de Bocard et M. de Reynold, refusa d'entrer en matière parce qu'il s'agissait d'une dette de jeu. Dans un mandat du 6 février 1715, le Conseil rappela aux tribunaux qu'ils devaient repousser d'office toutes les contestations relatives à des dettes de jeu.

En plus de cette mesure négative, le gouvernement édicta, du XV^{me} au XIX^{me} siècle, de nombreuses ordonnances propres à diminuer les dangers du jeu. Guidé par la Chambre Secrète et par les rapports des bannerets, le Conseil s'attaquait aux modes de jouer qu'il jugeait les plus nocifs. Tantôt il interdisait tous les jeux de hasard, tantôt il condamnait les enjeux exagérés, tantôt il défendait un jeu trop en vogue, tantôt il reléguait les joueurs dans des endroits déterminés où ils pouvaient être plus facilement surveillés, tantôt enfin, il limitait le temps pendant lequel il était loisible de jouer. Publications dans les rues par le crieur officiel, affiches sous le Tilleul et dans les auberges, règlements envoyés dans chaque maison, mercuriales aux joueurs intempérants, appels aux bons sentiments de la population, amendes, confiscations des enjeux, tous les moyens furent mis en œuvre et l'abondance des ordonnances prouve, à elle seule, combien la lutte était difficile et souvent inefficace.

Ces restrictions sont celles dont usent encore les législations modernes. Nous nous attarderons plutôt à décrire quelques mesures qui ne sont plus en cours, aujourd'hui.

Le jeu pouvait être complètement interdit à certaines catégories d'individus, défense qui serait difficilement tolérée dans notre ère de démocratie, où tous les citoyens sont égaux devant la loi. Ainsi, dès le quinzième siècle, les bourreaux, à Fribourg, durent s'abstenir de jouer. La mesure avait été appliquée, d'abord, en 1405, à Pierre Andelot, qui, paraît-il, mettait jusqu'à sa livrée officielle en gages.

En 1439, l'assemblée des Deux-Cents étendit la défense à tous les exécuteurs des hautes-œuvres.

Les sautiers et les messagers du gouvernement étaient, eux aussi, privés de tous jeux d'argent. Au XV^{me} siècle cependant, l'avoyer et les conseillers avaient le pouvoir de lever momentanément la défense en faveur d'un employé qui en faisait la demande; dès 1555, le jeu ne fut accordé aux sautiers et aux messagers que lorsqu'ils devaient servir de partenaires aux membres du Conseil, qu'ils accompagnaient dans leurs voyages ou dans leurs ambassades.

En février 1437, les jeux de toutes sortes furent interdits aux paysans de la seigneurie de Fribourg. La mesure, qui était trop rigoureuse, fut modérée au mois de mai et l'on concéda aux habitants de la campagne tous les jeux d'adresse, arbalète, boules, etc. En 1589, un mandat souverain interdit aux sujets des bailliages, sous peine d'une amende de dix florins, « les danses et chansons prophanes en rondeaux, yvrongnerie et beverages extraordinaires, jeux de cartes, dez et autres, hors l'exercice honneste du corps ». En 1717, nouvelle défense qui ne laissait même plus aux paysans la faculté de jouer leur écot, à l'auberge. Ne plaignons pas trop les pauvres campagnards, victimes de la sollicitude exigeante du gouvernement. Les mandats de Leurs Excellences de Fribourg ne les retenaient pas éloignés des tables de jeu. Nous savons, par exemple, qu'on jouait beaucoup à Planfayon, au dix-septième siècle. Parmi les passionnés du jeu, dont les registres notariaux nous ont gardé les noms, il n'y avait pas mal d'habitants des Anciennes Terres et des bailliages.

Des interdictions individuelles n'étaient prononcées que rarement par le Conseil de Fribourg. En 1405, ce fut le cas, déjà mentionné, de Pierre Andelot; en 1580, celui de Pierre Weber; en 1581, celui du forgeron Jacob Vuarat, de Hans Rosat, de Bené, de Joseph Mennli et de Rodolphe Roth; en 1582, celui de Daniel von der Weid. En 1771, le caporal Hayoz, son fils et deux de leurs partenaires durent s'abstenir de jouer, les trois jours de la bénichon, la veille, le jour et le lendemain de toutes les foires.

Mais pour guérir un joueur de son vice, il y a peut-être mieux que les défenses officielles, que son amour de l'indépendance cherchera toujours à éluder. La renonciation à tout jeu d'argent et de hasard peut être librement consentie par lui ; elle peut aussi lui être imposée par sa famille, par des amis ou des tiers qui y ont intérêt. Au quatorzième et au quinzième siècle, quand on avait amené un joueur à prendre de bonnes résolutions, on le traînait devant un notaire. Là, il promettait, en présence de deux témoins, de s'abstenir de tout jeu d'argent, pendant un temps déterminé et il s'imposait une pénalité en cas de défaillance. On rencontre dans les registres notariaux de Fribourg de nombreuses promesses de ce genre ; j'en ai compté 7 en 1396, 14 en 1397, 9 en 1398, 6 en 1400, 11 en 1401, etc. Il y avait donc, chaque année, à Fribourg, des joueurs qui s'amendaient.

La promesse du joueur était rarement simple ; il la solennisait presque toujours en prêtant serment, la main posée sur les saints évangiles. Une infraction à sa promesse lui valait tout d'abord la qualification de parjure avec les peines qui y étaient attachées. Le parjure pouvait être, nous dit un texte de 1389, traité comme un malfaiteur et inscrit au livre noir de la ville de Fribourg. La pénalité qu'il consentait à payer aux tiers qui étaient les bénéficiaires de sa promesse — habituellement des parents, des amis, des patrons ou des compagnons de métier — était variable ; elle allait d'une livre à cent livres. Certains joueurs cotaient leurs défaillances très haut ; ils pouvaient perdre le droit d'exercer leur métier, leur part à l'héritage paternel, leur maison, leur atelier, voire même tous leurs biens. Un boulanger, Benoit de Nidau, qui séjournait à Fribourg, se résignait, en 1401, à l'amputation d'une oreille, en cas de transgression. Or, la perte d'une oreille était, au moyen âge, plus qu'une opération douloureuse ; c'était un signe d'infamie.

Les joueurs n'avouaient pas souvent, devant le notaire, les motifs qui les poussaient à faire le sacrifice de leur passion. Il y avait, en premier lieu, parmi eux, des hommes accablés de dettes, acculés à la faillite. Ce fut le cas, par exemple,

du tailleur Petermann Reyner. En 1458, il reconnaissait avoir perdu au jeu de dés — à l'instigation du diable naturellement — presque tout son avoir, si bien qu'il ne lui restait plus qu'à prendre le chemin de l'exil. Soutenu dans son épreuve par des parents et des amis qui surent lui inspirer l'horreur de son vice, il résolut, dit-il, de regagner par sa diligence et une bonne administration tout ce qu'il avait perdu. Il jura donc de ne plus jouer à l'argent, sauf à risquer son écot dans la corporation des tailleurs.

La promesse de ne plus jouer était souvent exigée d'un débiteur par le créancier, par la caution ou par les co-débiteurs. Le tisserand Pierre Flugisen, en 1397, devait 4 livres lausannoises au charpentier Guillaume de Balterswil; il lui promit de ne plus risquer d'argent au jeu pendant l'espace de cinq ans. Clewin de Lutiswil faisait la même promesse, pour le terme d'un an, à Jean Helt, de Niedermonten, qui lui avait servi de caution envers un de ses voisins. Le meunier Ulli Pantzhart, de Fribourg, sa femme et six autres débiteurs solidaires devaient, en 1389, 13 livres 10 sols au forgeron Pierre Smeltzisen; cette somme devait être payée en plusieurs échéances, échelonnées sur un espace de deux ans. Ulli Pantzhart jura à ses co-débiteurs de ne risquer au jeu ni une obole ni une maille, tant que la dette totale n'aurait pas été remboursée. Il était probablement le seul joueur de la bande. Lorsque tous les débiteurs solidaires étaient des habitués des cartes, ils échangeaient des promesses mutuelles. Trois tanneurs, Humbert de la Devena — nom prédestiné — Jean Rolie et Ulli Beninger avaient acheté pour 12 livres de drap. Ils résolurent de s'abstenir, pendant 6 ans, de tout jeu autre que celui des boules; le premier des trois débiteurs qui manquerait à sa promesse devait assumer à lui seul le paiement de la dette collective.

Les patrons qui engageaient des ouvriers ou des domestiques stipulaient souvent, par contrat, que le jeu d'argent leur était interdit, tant qu'ils seraient à leur service. Le fabricant de faux Hugo Lutis exigea, en 1398, de deux compagnons de Lindau, Kuntzi Riser et Ulli Gans, la pro-

messe de ne jamais mettre en jeu plus de deux sols lausannois, sous peine de se voir retenir, par leur maître, la plus grande partie de leur salaire. Hensli et Nicolas Velga invitèrent, en 1402, leur domestique André Vischer, qui était originaire de la Hongrie, à renoncer solennellement aux jeux d'argent.

Même dans les contrats de mariage, le futur époux se résignait parfois, à la demande d'un beau-père ou d'une belle-mère austère, à abandonner le jeu. En 1404, Guillaume Techtermann avait promis à son cousin de renoncer au jeu pendant deux ans; pour obtenir, en 1409, la main et la dot de Christine Koler, il dut jurer à son beau-père de ne plus user d'enjeux supérieurs à cinq sols, tant que vivraient sa femme et leurs futurs enfants. Par contrat de mariage aussi, Ulli Bulo, le tanneur, consentait à perdre tous ses biens s'il exposait au jeu de dés plus que quelques mesures de vin. La transgression de son serment aurait pour conséquence le transfert de sa fortune à sa femme qui ne la lui rendrait que quand elle jugerait opportun de pardonner.

Une mère, qui savait allier la prudence à la générosité, Isabelle Lalaman, veuve de Fritz de Austria, abandonna à sa fille, par donation entre vifs, la maison qu'elle possédait près de l'hôpital. Elle se réserva le droit d'y habiter avec sa fille et le mari de celle-ci, Clewi Chambre. Pour mieux assurer la paix de ses vieux jours, elle exigea que son gendre ne jouerait plus pendant dix ans.

Les minutaires notariaux nous laissent dans l'ignorance sur l'efficacité de ces promesses arrachées aux joueurs. On a dit qu'il était impossible de guérir ceux qui ont pris goût aux jeux de hasard. Un premier gain leur a fait croire à leur étoile; au vu d'un résultat heureux, les naïfs s'imaginent avoir découvert une méthode de gain infaillible. Lorsque les pertes surviennent, le joueur persévère dans l'espérance d'une victoire finale. Il est évident qu'aucune des mesures prises contre le danger des jeux n'est complètement efficace; aucune n'est suffisante pour faire cesser les abus du jour au lendemain. En dépit des défenses officielles, des promesses faites à ses proches, le joueur restait toujours libre de ses actes: c'était à lui de choisir.

Karikaturen mit Spielkarten

Angeregt durch Karikaturen auf der letzten Seite unseres „Bulletins“, hat unser Mitglied Ralph Scotoni uns freundlicherweise auf den Karikaturisten David Low aufmerksam gemacht und gleichzeitig dessen Werk nach Karikaturen durchgeschaut. In seinem folgenden Beitrag stellt Ralph Scotoni uns den Karikaturisten Low vor und zeigt uns jene Karikaturen, in denen das Kartenspiel eine Rolle spielt. Die Redaktion dankt Herrn Scotoni für diesen Beitrag und hofft, dass auch andere Mitglieder unserer Vereinigung ihre „Trouvaillen“ mitteilen.

David Low

Spielkarten kommen in Karikaturen immer wieder vor. In ganz frühen Zeichnungen hatten solche Darstellungen meist einen moralischen Hintergrund. Bei den politischen Karikaturen der neueren Zeit werden sie oft gebraucht, um "auf Zeit spielen" darzustellen. Gelegentlich sind auch Karten in den Karikaturen von David Low, einem der berühmtesten Karikaturisten des 20. Jahrhunderts, zu finden.

David Low, ein Neuseeländer schottisch-irischer Herkunft, wurde am 7. April 1891 geboren. Er zeichnete mit nur 11 Jahren seine erste Karikatur. Nach seinem Umzug nach London begann er 1927 regelmässig für die konservativen Zeitungen von Lord Beaverbrook zu zeichnen. Dabei wurden besonders seine Karikaturen, bei denen er in genial-subtiler Art den Zweiten Weltkrieg dokumentierte, weltberühmt. 1950 wechselte er zum *Daily Herald*, das der *Labour* Partei nahestand und 1953 zum liberalen Blatt *Manchester Guardian*. Weiteren Ruhm bekam er durch die Figur des *Colonel Blimp*, die ebenfalls seiner Feder entstammte. Er blieb seiner Begabung bis kurz vor seinem Tod im Jahre 1963 treu.

Ich habe vier Karikaturen von Low gefunden, bei denen Spielkarten vorkommen. Um den politischen Hintergrund jener Zeit zu verstehen, gibt es zu jeder Zeichnung einen Text, den ich aus dem englischen ins deutsche übersetzt habe. Den Anfang macht eine Karikatur aus dem Jahre 1937 zum spanischen Bürgerkrieg (siehe Text dazu unten).

Ralph Scotoni



NON-INTERVENTION POKER

Nicht-Interventions-Poker

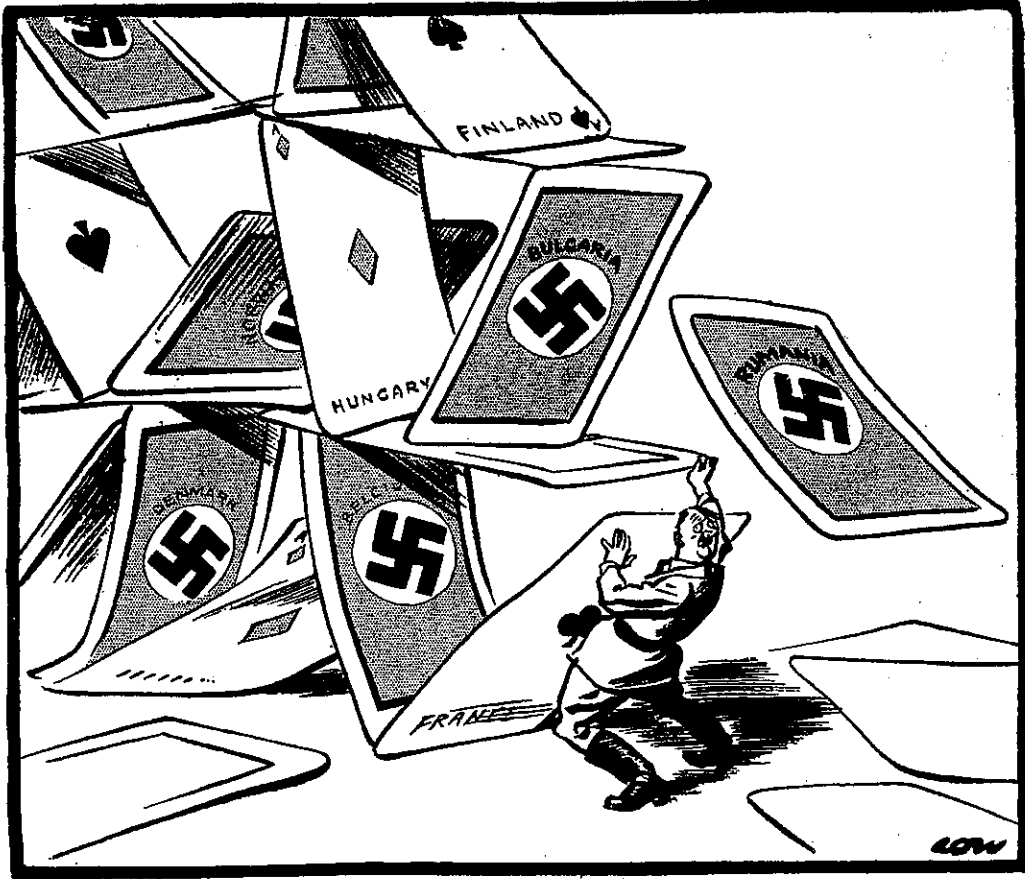
Text in der Karikatur:

Der vertrauensvolle Tony

"Nur um Mogeln entgegenzuwirken, ziehe ich eine Zwangsjacke an und lasse euch Jungs auch meine Hand spielen."

13. Januar 1937

Die grossen Mächte haben eine Nicht-Interventions-Übereinkunft angenommen, bei der sie versprochen, weder Waffen noch Truppen zu irgendeiner Seite in Spanien zu senden. Dies hat auf der einen Seite von Italien und Deutschland den ununterbrochenen Fluss von "Freiwilligen" und modernem Gerät zu Franco nicht unterbunden und ebensowenig die gelegentlichen Zusendungen zugunsten der spanischen Regierung seitens Frankreichs und der Sowjetunion gestoppt. Aber Frankreich (Blum) zögerte unter Drohungen von Mussolini und Grossbritannien (Eden) enthielt sich jeglicher Einmischung. Es wurde offensichtlich, dass die Nicht-Intervention gegen die Regierung arbeitete.

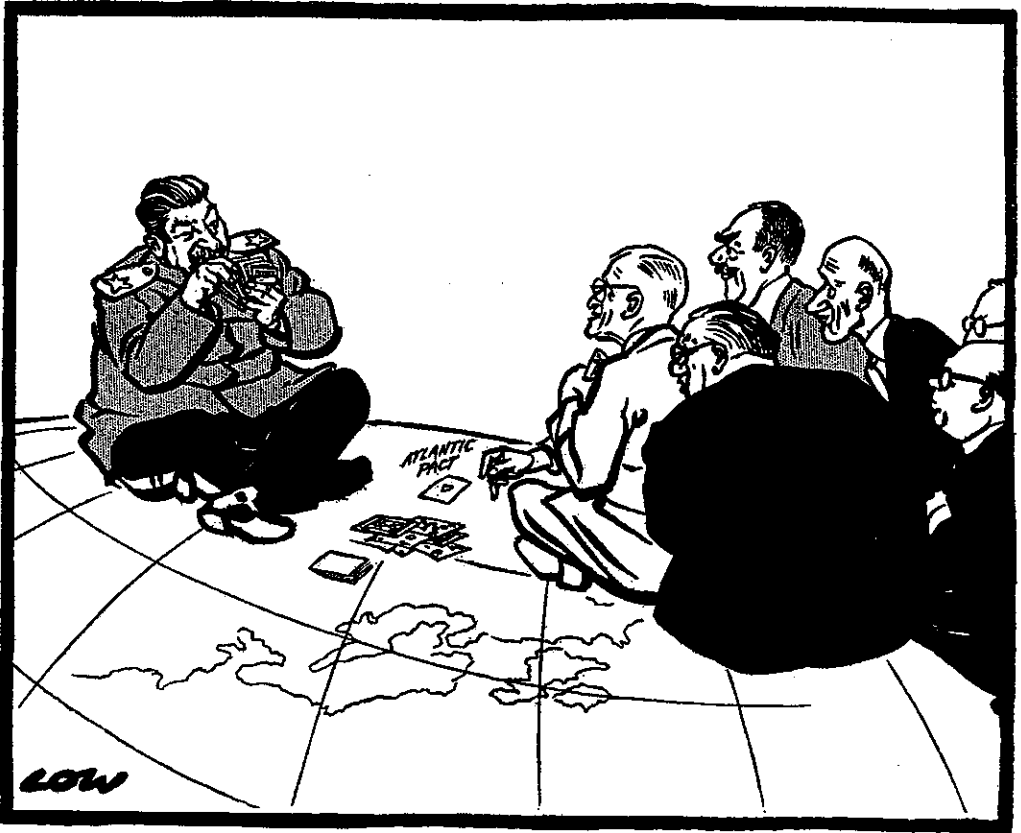


HOUSE OF CARDS

Kartenhaus

25. August 1944

Als die Russen geballt in Rumänien einmarschierten und die Alliierten die Seine überschritten, fiel die Neue Ordnung schneller in sich zusammen, als vielfach erwartet wurde. Hitler wurde seiner Satellitenstaaten entledigt und als seine Macht sich zusehends abschwächte, verlor er unter ihren Völkern jede Unterstützung.

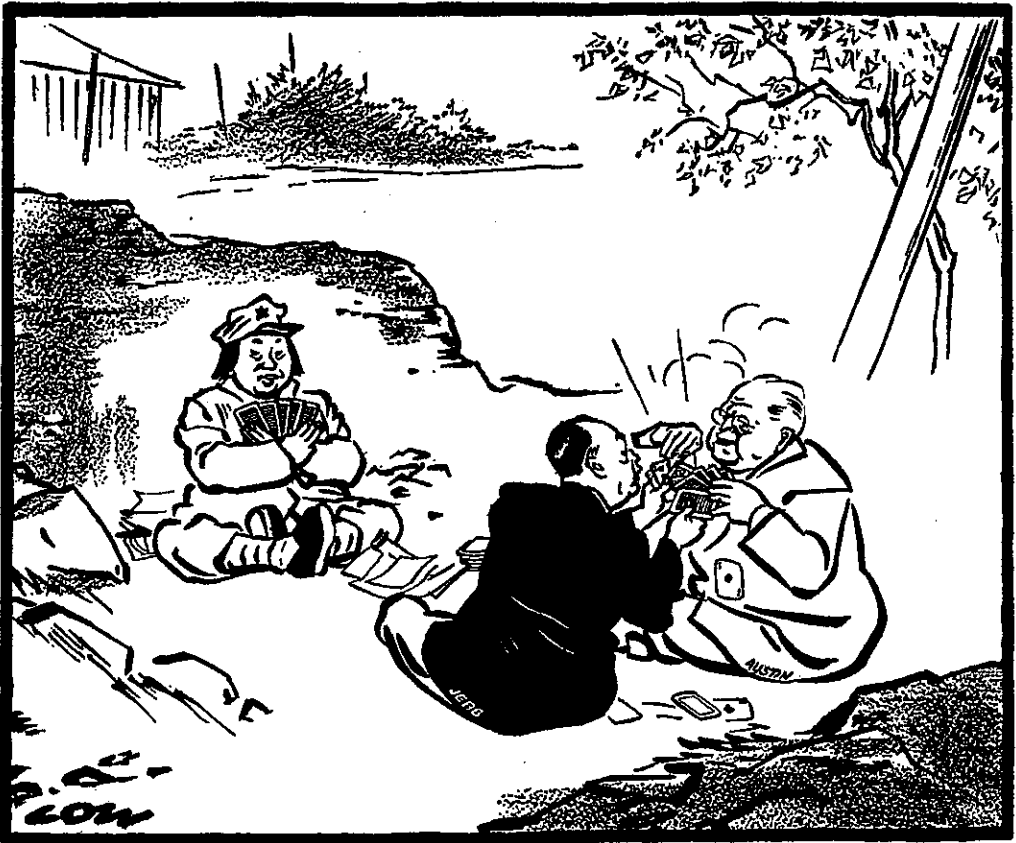


"YOUR PLAY, JOE"

"Du bist dran, Josef"

6. April 1949

Die Vereinigten Staaten haben sich entschlossen, für die europäische Verteidigung dasselbe zu tun, das sie schon für die Belebung der europäischen Wirtschaft leisteten. Dabei offerierten sie, mit Waffen und Dollars zu helfen, wenn die europäischen Staaten ihre Verteidigung bündelten. Die USA, Grossbritannien, Frankreich und weitere neun europäische Staaten unterschrieben den Nordatlantik Pakt, wobei sie Anstrengungen für eine gemeinsame Verteidigung der nordatlantischen Region unternahmen. Mit der USA als Seniorpartner wurde die kollektive Sicherheit für das nicht-kommunistische Europa zur Realität. Die Welt wartete darauf, wie der Gegenzug von den Strategen in Moskau aussehen würde.



INSCRUTABLE MAO

Unergründlicher Mao

30. Januar 1951

Die Delegation der chinesischen kommunistischen Regierung, welche die Vereinten Nationen besuchte, erwies sich als zäh. Mao Zedongs Forderungen waren der Rückzug sämtlicher fremder Truppen aus Korea und Taiwan, sowie die Anerkennung des Rechts seiner Regierung, den Platz Chinas in der UNO einzunehmen. Auf Anregung der USA erklärte die UNO China als den Aggressor in Korea. Dabei gab es eine Meinungsverschiedenheit zwischen Austin und Jebb, dem amerikanischen und britischen Vertreter. Der zuletzt genannte hob hervor, dass dies alle Hoffnung beenden könnte, eine vernünftige Lösung zu finden.

Verführt von Monster-Karten

Kinder im teuren Yu-Gi-Oh-Spiel-Fieber: Eltern und Lehrer fordern Schulverbot

Berlin – Bei Christoph, 11, begann es vor zwei Monaten. Sein zwei Jahre jüngerer Bruder Georg war kurz darauf infiziert. Seitdem geht das komplette Taschengeld der beiden Brüder für Monsterkarten drauf. „Es ist wie ein Fieber“, klagt ihre Mutter, Angelika von Schrottenberg. Vor kurzem habe sich Christoph gar das Taschengeld für vier Wochen im Voraus auszahlen lassen – um neue Karten zu kaufen. Nur Tochter Victoria, 10, scheint von der Yu-Gi-Oh-Manie verschont zu bleiben. So wie die meisten Mädchen. Denn das jüngste Trendspiel aus Japan spricht vor allem Jungen an.

Seit gut einem halben Jahr ist Yu-Gi-Oh auf dem deutschen Markt, und schon scheint es kaum noch Schüler zu geben, die keine Karten besitzen. Weil inzwischen auf Pausenhöfen und in Klassenräumen rege Tausch- und Verkaufsgeschäfte ablaufen, schlagen nun Lehrer und Eltern Alarm.

„Es ist ein Skandal, was die Wirtschaft da betreibt“, klagt Ludwig Eckinger, Vorstand des Lehrer-Verbandes Bildung und Erziehung (VBE). Kinderwünsche würden massiv manipuliert, an Schulen der Gruppenzwang befördert. Er sieht in den Yu-Gi-Oh-Karten einen massiven Störfaktor an Schulen.

„Es muss viel mehr auf-

geklärt werden“, fordert Eckinger. Denn viele Eltern wüssten oft gar nicht, für was sie ihren Kindern da Geld gäben.

Das Spiel, dessen bebilderte Karten auch gesammelt werden können, entstand eigentlich zu einem Manga-Comic aus Japan, in dessen Mittelpunkt der Schüler Yugi steht, der ein uraltes Puzzle löst und sich daraufhin in den unbesiegbaren Yu-gi-Yami, eine Art Super-Geist, verwandelt. Beim Sammelkartenspiel geht es weniger um Yugi als um Monster. Ziel ist es, die des Gegenspielers zu besiegen. Doch begehrt sind die Karten vor allem auch als Sammelobjekte.

Dass Yu-Gi-Oh in so kurzer Zeit derart beliebt werden konnte, verdankt es einer ausgeklügelten Marketing-Strategie. Kurz vor Einführung der Karten startete im März dieses Jahres auf RTL 2 eine tägliche Yu-Gi-Oh-Zeichentrickserie. Dann kamen die Starter-Sets in die Läden, die der deutsche Rechteinhaber Amigo zwar mit einem Preis von 12,95 Euro empfiehlt, die im Handel auf Grund der großen Nachfrage

aber für bis zu 18 Euro verkauft werden. Enthalten sind neben den Spielunterlagen 46 Karten. Doch um wirklich spielen zu können, sind eigentlich 60 Karten notwendig. Daher gibt es so genannte „Booster“ – Überraschungspäckchen mit jeweils neun Karten. Da es Abstufungen von häufigen, seltenen, super- und ultraseltenen Karten gibt und in jedem Päckchen maximal eine der selteneren Karten steckt, müssen möglichst viele Booster gekauft werden. „Das Spiel ist eigens dafür angelegt“, bekennt ganz offen ein Sprecher des weltweiten Rechteinhabers Conami.

Zudem gibt es Booster-Serien von jeweils etwa 100 Karten. Bislang kam in Deutschland alle paar Monate eine neue Serie auf den Markt, doch ab jetzt sollen



Ein teurer Spaß: Yu-Gi-Oh-Karten mit Monster-Motiv

die Abstände kürzer werden. Bis August wurden allein in Deutschland mehr als zehn Millionen Starter- und Booster-Päckchen verkauft sowie 430 000 Yu-Gi-Oh-Videospiele (zwischen 35

und 50 Euro). Für seltene Karten werden im Internet 100 Euro und mehr geboten, manche Schüler verdienen viel Geld mit dem Verkauf von begehrten Karten.

Doch nun wollen Lehrer dem Treiben nicht länger zuschauen, erste Schulen haben die Karten bereits verboten, so etwa im fränkischen Kleinwaldstadt. Erst vor sechs Wochen begann an der dortigen Grund- und Hauptschule das Yu-Gi-Oh-Fieber. „Die haben sich gegenseitig immer weiter aufgeheizt“, sagt Schulleiterin Hildegund Rüger. Als sich das Spiel ausbreitete, ordnete Rüger an, den Kindern die Karten in der Schule abzunehmen, um zu vermeiden, dass es wie vor zwei Jahren bei der letzten Sammelkarten-Welle zu Erpressungsszenen kommt. Auch an der Lobdeburg Regelschule in Jena haben Eltern jetzt einen

Antrag für ein Schulverbot der Karten gestellt. Schulleiterin Barbara Wrede will beim nächsten Treffen mit den Direktoren aller Jenaer Schulen eine übergreifende Kartenverbannung anregen.

So etwas würde auch Angelika von Schrottenberg an der Schule ihrer Kinder am Tegernsee begrüßen. Doch so weit ist man dort noch nicht. Sie hofft daher, dass sich die Begeisterung von selbst legt. Immerhin hat ihr Sohn Georg seinen Kartensatz gerade für 60 Euro verkauft.

Heike Vowinkel

Veranstaltungen - Manifestations

Das „Spielkartenmuseum Altenburg“ in Thüringen (unweit von Leipzig) ist das älteste Spielkartenmuseum der Welt. Anlässlich seines 80jährigen Bestehens wurde eine Sonderausstellung aufgebaut. Diese Sonderausstellung wird im kommenden Februar im Deutschen Spielkarten-Museum in Leinfelden-Echterdingen zu sehen sein. Damit braucht man weniger weit zu reisen, um einen Einblick in die reichen Bestände dieses ersten Spielkarten-Museums zu erhalten. Die Ausstellungseröffnung findet statt am

Freitag, 20. Februar 2004 um 18.30 Uhr.

Alle Freunde der Spielkarte sind zur Ausstellungseröffnung herzlich eingeladen.

La ville d'Altenbourg en Thüringen (près de Leipzig) possède le musée de la carte à jouer le plus ancien du monde. Pour commémorer le 80e anniversaire, le Musée d'Altenbourg a monté une exposition spéciale. Cette exposition va être présentée au Musée allemande de la carte à jouer à Leinfelden-Echterdingen près de Stuttgart. L'inauguration tiendra lieu

Le Vendredi, 20 Février 2004 à 18.30 heures.

Tout monde est invité très cordialement. Soyez les bienvenues!

Der „Oesterreichisch-Ungarische Spielkartenverein“ TALON und die Deutsche Spielkartengesellschaft BUBE DAME KOENIG laden gemeinsam zum nächsten Treffen ein, das wiederum gemeinsam abgehalten wird. Es findet in Freiburg im Breisgau statt. In Zusammenarbeit mit dem Augustinermuseum bereitet Frieder Büchler eine interessante Spielkarten-Ausstellung (mit Farbkatalog) vor. Das Treffen findet statt in der Zeit vom 20. Mai (Auffahrt/Christi Himmelfahrt) 2004 und dauert bis Sonntag, 23. Mai. Wiederum werden verschiedene Vorträge zum Thema Spielkarten zu hören sein. Alle Interessierten sind gebeten, die Dokumentation (incl. Anmeldeformular) beim Sekretariat der Cartophilia Helvetica, Postfach 3037, 8200 Schaffhausen zu verlangen.

La société austria-hongrois TALON et la société allemande BUBE DAME KOENIG organiseront leur assemblée annuelle de 2004 à Fribourg en Brisgau (Bade-Wurtemberg). Cette réunion sera accompagnée d'une exposition extraordinaire au Augustinermuseum (avec catalogue en couleurs). La Manifestation commencera le jeudi 20 mai (Ascension) et durera jusqu'au dimanche, 23 mai. Il y aura plusieurs conférences intéressantes.

Les intéressés sont priés de demander la documentation (feuille d'admission etc.) au secrétariat de Cartophilia Helvetica, Case postale 3037, 8201 Schaffhouse.

Die Convention der International Playing Card Society findet in der Zeit vom 16. bis 19. September 2004 in Schaffhausen statt.

La Convention de l'International Playing Card Society aura lieu du 16 au 19 septembre 2004 à Schaffhouse.

Publikationen - Publications

In der Zeitschrift „Sammeln / Collection“ Nr. 42 vom Aug./Sept. 2003 erschien unter dem Titel „La carte à jouer genevoise dans l'histoire“ aus der Feder von Pierre Morath ein guter Ueberblick über die Spielkarten-Herstellung in Genf. Interessenten können die genannte Zeitschrift (Preis Fr. 8.-) beim Sekretariat der Cartophilia Helvetica bestellen. Schwarz-weiss Kopien des vierseitigen Artikels werden kostenlos auf Verlangen zugesandt.

Dans la revue „Sammeln / Collection“ No 42 (Août/Sept. 2003) un certain Pierre Morath a publié un article bien illustré (en couleurs) sous le titre „La carte à jouer genevoise dans l'histoire“. l'article se base surtout sur les recherches de notre ami Gaston Bevilaqua, qui avait publié dans la „Revue du Vieux Genève 1998“ une contribution essentielle sur l'histoire de la carte à jouer à Genève (pages 22 à 29). Les intéressés peuvent commander un exemplaire de la revue „Sammeln“ (prix: 8 francs suisses) au secrétariat de Cartophilia Helvetica. Une copie de l'article en noir et blanc et gratuit.

Faits divers / Verschiedenes

Teilnahme an der Weihnachts-Sammler-Börse 2003

Mit dem Zweck, unsere Vereinigung bei den Sammlern bekannt zu machen und allenfalls neue Mitglieder zu gewinnen, belegte die Cartophilia Helvetica in der Zeit vom 11.-14. Dezember 2003 einen Stand an der 28. Weihnachtssammler-Börse in Zürich. Der Stand, von Otto Spalinger und Max Ruh gestaltet, fand ein ziemliches Interesse. Verschiedene Donationen ermöglichten es, Sammlerkarten zum Verkauf anzubieten, um die Kosten einigermassen decken zu können. Kartengeschenke machten u.a. Dr. Brum-Antonioli und die Herren Zaugg und

Cassard aus La Chaux de Fonds sowie der Berichterstatter. Tatkräftige Hilfe leistete auch unser Kassier Alois Burri.

Das Resultat war dann eher ernüchternd. Die Kosten konnten knapp gedeckt werden, Neumitglieder gab es anlässlich der Börse keine; vielleicht treffen Anmeldungen erst später ein. Allen Mitgliedern, welche sich spontan als Helfer meldeten, sei an dieser Stelle für ihren Einsatz nochmals herzlich gedankt. Immerhin haben wir es geschafft, in der Presseberichterstattung der „Neuen Zürcher Zeitung“ besonders erwähnt zu werden.

M.R.

Neuheiten / Nouveautés

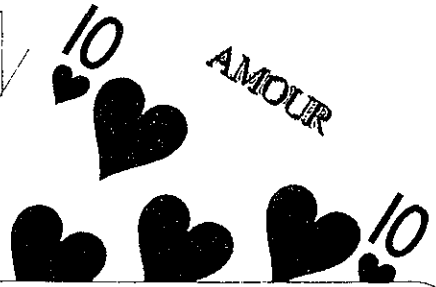
Mit Globi-jassen



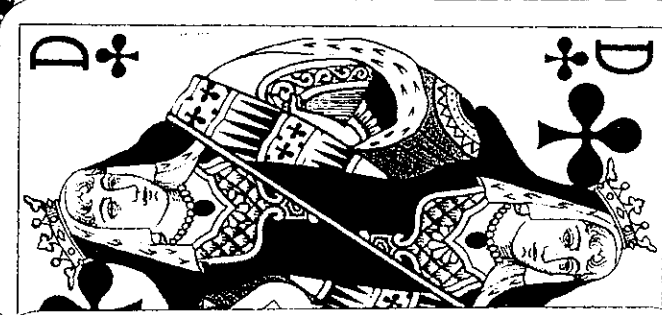
Um auch bei kommenden Generationen das schweizerische Nationalspiel populär zu erhalten, hat die Firma AGM AGMüller in Neuhausen ein neues Jass-Lernspiel auf den Markt gebracht, das es erlaubt, mit Leichtigkeit das Jassen zu erlernen. Eine Hilfe dabei bietet die bei den Kindern nach wie vor bekannte Figur des Globi. Die mit Globi-Jassmotiven ergänzten, jedoch nach wie vor herkömmlichen AGMüller-Jasskarten (sowohl deutsche als auch französische Bilder) werden in einer besondern Verpackung angeboten, welche ausser Kreidestiften, Schwämmchen und einer Jasstafel auch eine leicht verständliche Jass-Anleitung enthält. Das Spielkarten-Set ist in Papeterien und in Spielwarengeschäften erhältlich. Der Preis liegt bei ca. SFr. 30.-.

RICHESSE

72 0 100 1



AMOUR



FORTUNE

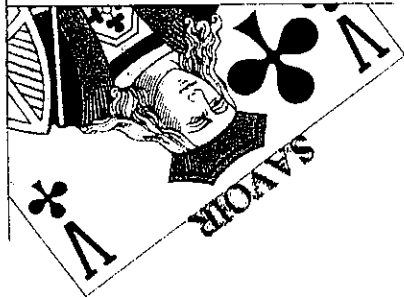


AMITIE



Bonne Année

© GRIMAUD - FRANC CARLES



SAVOIR